Jahresbericht 1910

der

Westfälischen Gruppe für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte,

Sektion des Westfälischen Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst.

Von Dr. H. Reeker.

Den **Vorstand** bilden die Herren Dr. H. Reeker in Münster als Geschäftsführer, Medizinalrat Dr. Schlautmann als dessen Stellvertreter, Prof. Dr. Weerth in Detmold, Geheimer Kommerzienrat Aug. Kümpers in Rheine und Geheimer Kommerzienrat Max Dresel in Dalbke (Kr. Bielefeld) als Beiräte.

Die **Sitzungen** wurden auch in diesem Jahre mit denen der Zoologischen und Botanischen Sektion vereinigt.

Aus den Vorträgen der Sitzungen seien hier folgende Referate Dr. Reekers wiedergegeben.

Ist eine Zunahme der Geisteskranken festzustellen?

Diese Frage erörtert Prof. Dr. Weber*) und erklärt die vielfach ausgesprochene Ansicht, daß notwendigerweise eine Zunahme der Geisteskranken stattfinden muß, weil das im Laufe der Kulturentwicklung immer feiner organisierte Gehirn den Anforderungen des modernen Lebens nicht mehr gewachsen wäre, für unrichtig. Wenn das Gehirn der hochstehenden Kulturmenschen wirklich anders organisiert ist, als das eines einfachen Naturvolkes, so ist der Gegensatz jedoch nur der, wie zwischen einem geübten und einem ungeübten Organ: Das hochentwickelte Organ ist reicher an Fasern und Faserverbindungen. Hierin ist aber an sich noch keine verringerte Widerstandsfähigkeit begründet. Die meisten sonst gesunden Organe tragen gegen übermäßige Inanspruchnahme eine Schutzvorrichtung in sich. Theoretisch läßt sich also nicht die Zunahme der Geisteskrankheiten als notwendige Begleiterscheinung der modernen Entwicklung folgern.

---

*) Die Umschau 1910 (XIV), S. 878.

Aus der Statistik und Sammelforschung geht freilich einwandsfrei hervor, daß in allen Ländern die Zahl der in Anstalten untergebrachten Geisteskranken im letzten halben Jahrhundert sehr erheblich gestiegen ist. Doch beweist dies noch nicht eine Zunahme aller Geisteskranken, ein Umsichgreifen der Geisteskrankheiten.

Die stärkere Füllung der Irrenanstalten beruht auf anderen Gründen, vornehmlich darauf, daß heute die Gesellschaft sich mehr ihrer Pflicht für die Kranken zu sorgen bewußt ist als früher. Die zunehmende Bevölkerungsdichte macht es auch leichteren Geisteskranken unmöglich, sich draußen im Leben in einer Stellung zu halten. Den aus dem wirtschaftlichen Kampfe Ausgeschiedenen können aber die Angehörigen nicht mehr zu Hause verpflegen, weil die für die Pflege notwendige Arbeitskraft im freien Erwerb besser zu verwerten ist. Das Steigen des Wohlstandes und das Nachlassen des Mißtrauens gegen die öffentlichen Anstalten erleichtert den Angehörigen die Unterbringung in Anstalten.

Die statistischen Angaben vornehmlich der englisch-schottischen Irrenfürsorge zeigen, daß zwar die Zahl der Anstaltskranken seit 1858 stetig gestiegen ist, in der letzten Zeit aber viel langsamer als früher, insbesondere seitdem diese Zahl — etwa 3,6 auf 1000 Personen — sehr nahe an die Zahl der als hilfsbedürftig erkannten Geisteskranken herangekommen ist. Der Prozeß der Vermehrung der Anstaltsinsassen dürfte also zum Stillstande kommen, sobald alle wirklich hilfsbedürftigen Kranken aus der Bevölkerung herausgenommen sind.

Bislang ist es noch in keinem Land gelungen, die Zahl aller überhaupt vorhandenen Geisteskranken sicher festzustellen. Eine Geisteskrankheit läßt sich eben bei Zählungen usw. nicht so leicht erkennen, wie z. B. Blindheit oder Taubstummheit. Sodann gibt es zahlreiche Übergangsformen von der geistigen Gesundheit zur Geistesstörung. Ob ein bestimmter Zustand als Geistesstörung erscheint, hängt nicht, wie bei körperlichen Erkrankungen, lediglich von dem Krankheitsprozeß ab, sondern auch von den äußeren Momenten, der Einwirkung der Umgebung. Diese äußeren Momente nun haben in den letzten Jahrzehnten eine für die Geisteskranken ungünstige Veränderung erfahren. Sowohl in Beamtenstellen wie in freien Berufen ist jedermann abhängiger von seiner Umgebung als früher; es haben sich mehr Reibungsflächen gebildet, welche die Invalidität erkennen lassen. Auch Schulpflicht und Militärdienst bilden Prüfsteine für die geistige Gesundheit, die früher nicht vorhanden waren. Diese Momente gelten nicht bloß für die Geisteskranken selbst, sondern vornehmlich für die große Gruppe der Grenzzustände, die Schwachsinnigen, Epileptiker, Degenerierten, Nervösen. Alle diese Leute sind keine Geisteskranken und wurden früher nicht zu diesen gerechnet. Indessen unter besonderen Umständen, in schwierigen Situationen, die sich heutzutage öfter als früher finden, treten bei ihnen vorübergehend oder für längere Zeit abnorme psychische Zustände auf, in denen man sie erkennt und dann zu den Geisteskranken zählt. Dies gilt besonders für die Personen, die im Laufe eines Gerichtsverfahrens

wegen Geisteskrankheit freigesprochen werden oder während des Strafvollzuges erkranken; hier handelt es sich viel öfter um solche Grenzzustände als um ausgesprochene Geisteskrankheit. Auch beim Militärdienst im Landheer oder in der Marine, sodann bei der Fürsorgeerziehung werden eine Menge solcher psychopathischer Individuen erkannt, an deren Dasein man früher nie gedacht hat.

Und schließlich lehrt auch die Statistik, daß die Zahl der schweren akuten Fälle geistiger Störung zurückgegangen ist; zur Vermehrung der Anstaltskranken steuern vorwiegend die leichten chronischen Fälle und die degenerativen Formen bei. Die Ursachen dieser Erkrankungen hat man jedoch weniger in äußeren Schädlichkeiten, wie sie etwa die modernen Lebensverhältnisse mit sich bringen, zu suchen, als in einer abnormen durch Keimschädigung entstandenen Anlage. Diese sogenannte Degeneration kennt man heute in ihren einzelnen Faktoren genauer als früher; und gerade die moderne Kultur und die heutigen sozialen Bestrebungen arbeiten daraufhin, sie zu beseitigen. Errungenschaften der neuesten Zeit sind die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs, der Tuberkulose und der Syphilis, des wirtschaftlichen Elends, der Jugendverwahrlosung; und diese Fortschritte bestehen noch kein Menschenalter und können erst bei den nächsten Generationen ihre segensreiche Wirkung entfalten. Diese wird vornehmlich auch darin zu Tage treten, daß dann die Geistesstörungen nicht mehr zunehmen, als dem Bevölkerungswachstum entspricht.

Die Ruhestellung der verschiedenen Völker

bespricht Felix Regnault*). Außer dem Sitzen und Liegen sind andere Arten der Ruhestellung gar nicht selten. Die Bari stehen auf einem Bein, indem sie gegen dessen Knie den anderen Fuß stützen und sich dabei wohl wie unsere Hirten auf einen Stab lehnen. Häufiger findet sich das Kauern; viele niedere Stämme, wie Wedda, Battak, Papua, Australier, kauern nieder, wobei das Gesäß nicht den Boden berührt, sondern sich gegen die Fersen stützt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch die Lage der Toten der beliebten Ruhestellung des Lebenden entsprechen soll; von diesem Gesichtspunkte aus würde man die Hockergräber zu betrachten haben. Auch das eigentliche Niederknieen ist häufig, entweder mit geschlossenen Beinen, wie bei Persern und Kirgisen, oder mit einem erhobenen Knie, wie man es häufig auf ägyptischen Denkmälern sieht. Auch beim Sitzen werden die Beine, die den Körper nicht mehr zu tragen haben, ganz verschieden gehalten. Man kann aus der Stellung des Kauerns zum Sitzen übergehen, sodaß die Kniee nach oben stehen (Bengalen); oder die Beine werden gekreuzt (Samoaner); diese auch türkische Haltung genannte Art des Sitzens wird von Mohammedanern und Negern bevorzugt. Die Hindu haben sich

*) L'Homme préhistorique 1909, Année VII, Nr. 4, p. 108—115. Zentralblatt für Anthropologie 1910 (XV), Heft 4, S. 205. (Prof. Walter.)

derart an das Sitzen mit einem gehobenen und einem flach hingelegten Knie gewöhnt, daß sie selbst beim Sitzen auf Stühlen diese Stellung beibehalten. Die Japaner setzen sich auf ihre Füße, die Anamiten und Siamesen kreuzen die Beine und legen die Fußsohlen nach oben, wie an den meisten Buddhabildsäulen zu sehen ist; im Einklang mit dieser Sitte finden wir bei solchen Völkern Matten und niedrige Tische. Allem Anschein nach sind auch die vorgeschichtlichen Völker allmählich vom Kauern zum Sitzen fortgeschritten; man kennt den Wechsel der Sitten bei den Ägyptern und Griechen; auch die Haltung des gallischen Gottes Kernunos mit gekreuzten Beinen dürfte der damaligen Sitte der Kelten entsprechen.

Die Bedeutung der Epithelkörperchen

oder der Nebenschilddrüsen, Glandulae parathyreoideae, hat man erst in den letzten Jahren richtig erkannt.*) Beim Menschen finden sich im allgemeinen vier Epithelkörperchen; sie sind im Durchschnitt etwa 6 mm groß und liegen zu je zweien auf der Hinterfläche jedes Seitenlappens der Schilddrüse. Doch schwankt ihre Lage im einzelnen sehr. Tierversuche und Beobachtungen an Menschen haben gelehrt, daß vollständige Entfernung der Schilddrüse bei Schonung der Epithelkörperchen Myxödem oder Kachexie, d. h. kretinartige Verkümmerung hervorruft, die Fortnahme oder Zerstörung der Epithelkörperchen hingegen auch bei völliger Schonung der Schilddrüse Starrkrampf hervorruft. Die Epithelkörperchen, die zu den Drüsen mit innerer Sekretion (ohne Ausführungsgänge) gehören, haben die Aufgabe, gewisse giftige Substanzen, die ständig im Stoffwechsel gebildet werden, unschädlich zu machen. Werden diese kleinen Nebendrüsen entfernt oder zerstört, so vergiften die angehäuften Stoffe den Organismus und rufen den Ausbruch des Starrkrampfes hervor. Das einzige Rettungsmittel ist, wie Tierversuche und einzelne erfolgreiche Operationen an Menschen dargetan haben, die Überpflanzung gesunder Epithelkörperchen, entnommen von anderen Menschen; denn den Verlust von 1 oder 2 Epithelkörperchen kann man ohne Schaden ertragen.

Die Negerrepublik Liberia

schildert Hans Fischer**) in ihren geographischen, zoologischen, botanischen und ethnographischen Verhältnissen. Der Gewährsmann, der jahrelang dort lebte, vertritt den Standpunkt, daß dieses philanthropische Unternehmen, amerikanische Neger, die die Kultur kennengelernt haben, in ihrer Urheimat Afrika anzusiedeln und dadurch für Westafrika einen

---

*) Felix Landois, Die Epithelkörperchen. Ergebnisse der Chirurgie u. Orthopädie. 1910, Bd. I, S. 257.

Wilh. Danielsen u. Fel. Landois, Transplantation und Epithelkörperchen. Medizinische Klinik 1910, Nr. 19/20.

**) Die Umschau XIV, 1910.

Kulturfaktor und Religionsstützpunkt zu schaffen, gänzlich gescheitert ist. Schon in den Kindern der Eingewanderten kam wieder die Indolenz zutage, und heute ist Liberia nur ein Zerrbild europäischer Kultur und liefert den Beweis dafür, daß der Neger, sich selbst überlassen, vorläufig noch nicht imstande ist, dauernd ein wirklich geordnetes Staatswesen zu bilden, am allerwenigsten aber fähig ist, unzivilisierte Stämme auf eine höhere Kulturstufe zu heben.

Einwirkung der Röntgenstrahlen auf die Eierstöcke bei Tieren und Menschen.

Albers-Schönberg hat 1893 gezeigt, daß bei Meerschweinchen und Kaninchen durch Röntgenstrahlen die Hoden so schwer geschädigt werden, daß die Zeugungskraft dieser Tiere erlischt. In der Klinik fand man dasselbe bei Männern, die jahrelang ohne Schutzmittel mit Röntgenstrahlen gearbeitet hatten. Heinecke, Krause und Ziegler u. a. zeigten dann, daß die Röntgenstrahlen von den Geweben des gesunden Tieres in erster Linie Milz, Lymphdrüse und Knochenmark schädigen.

Nachdem schon von anderer Seite bei Kaninchen degenerative Erscheinungen an den Eierstöcken nach Röntgenbestrahlung beobachtet worden, wies Prof. Dr. Karl Reifferscheid durch umfangreiche Versuche bei weißen Mäusen die schwersten Zerstörungen des Eierstocksgewebes durch Einwirkung der Röntgenstrahlen nach; vor allem wurden die Eizellen und die sie umgebenden Zellen geschädigt und die Funktion des Eierstocks vollständig vernichtet. Schon bei geringen Strahlenmengen und bereits nach wenigen Stunden waren die ersten Erscheinungen der Zellschädigung mikroskopisch nachweisbar.

Indessen lassen sich die Ergebnisse dieser Versuche an kleinen Tieren nicht ohne weiteres auf den Menschen übertragen. Reifferscheid bestrahlte daher zunächst Affen, und zwar mit Strahlenmengen, wie sie beim Menschen therapeutisch verwandt werden. Wenige Tage nach der Bestrahlung wurden die Eierstöcke herausgenommen und zeigten unter dem Mikroskop dieselben charakteristischen Schädigungen des Eierstocksgewebes wie bei der Maus; die Funktion der Eierstöcke, zur Fortpflanzung geeignete Eizellen zu produzieren, war gestört.

Weit bedeutsamer sind die Befunde beim Menschen. In gewissen Fällen, wo aus anderweitiger Ursache eine Entfernung der Geschlechtsorgane oder eines Teiles derselben notwendig war, wurde kurz vor der Operation eine Röntgenbestrahlung vorgenommen. Und auch beim Menschen fanden sich ganz in Übereinstimmung mit den Tierversuchen Degenerationserscheinungen.

Hiermit war eine sehr wichtige Tatsache festgestellt, welche die Aussicht eröffnet, daß uns die Röntgenstrahlen einmal die Möglichkeit geben werden, die Funktion der Eierstöcke zu beeinflussen, zu regulieren und nötigenfalls zu zerstören ohne chirurgischen Eingriff. Weiterhin erscheint die Möglichkeit, auch auf die Gebärmutter, die ja von der Funktion

der Eierstöcke abhängig ist, einzuwirken. Tatsächlich haben schon eine Reihe von Beobachtungen bewiesen, daß es durch die Röntgenbestrahlung möglich ist, abnorme Uterusblutungen günstig zu beeinflussen, ja sogar gutartige Geschwulstbildungen (Myome) der Gebärmutter zum Rückgange zu bringen und die von ihnen bedingten krankhaften Erscheinungen zu beseitigen. (Die Umschau 1910 (XIV), S. 493.)

Mitglieder-Bestand im Jahre 1911.*)

A. Ehrenmitglieder.

1. von Studt, Dr., Exzellenz, Kgl. Staatsminister a. D., Berlin.
2. Retzius, Dr. Gustav, Prof. emer. in Stockholm.

B. Ordentliche Mitglieder.

1. Dresel, Max, Geh. Kommerzienrat in Dalbke (Kr. Bielefeld).
2. Gerlach, Oswald, technischer Inspektor.
3. König, Dr., Geh. Reg.-Rat, Prof. der Hygiene und Nahrungsmittelchemie.
4. Krauthausen, Dr., Sanitätsrat in Düsseldorf.
5. Kümpers, August, Geh. Kommerzienrat in Rheine (Wf.).
6. Lent, Regierungs- und Forstrat in Allenstein.
7. Meschede, Franz, Apotheker.
8. Reeker, Dr., Leiter des Prov.-Museums für Naturkunde.
9. Schlautmann, Dr., Medizinalrat, Kgl. Kreisarzt.
10. Weerth, Dr., Professor in Detmold.
11. Wiesmann, Dr., Geh. Sanitätsrat in Dülmen.
12. Wormstall, Dr., Professor.
13. Westf. Prov.-Verein für Wissenschaft und Kunst.

---

*) Die Mitglieder, bei denen kein Wohnort angegeben ist, haben ihr Heim in Münster.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst

Jahr/Year: 1910-1911

Band/Volume: 39_1910-1911

Autor(en)/Author(s): Reeker H.

Artikel/Article: Jahresbericht 1910 der Westfälischen Gruppe für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte, Sektion des Westfälischen Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst. 1-5